

Zum Wallfahrtsbilde in der Spiegelberger Annenkapelle bei Lauenstein

J. Studtmann

Bei Lauenstein am Jth liegt eine alte Kapelle; nachweisbar ist sie seit dem 13. Jahrhundert; ursprünglich war sie die Pfarrkirche des eingegangenen Ortes Spiegelberg sowie der gleichnamigen Burg, die wahrscheinlich 1226 zerstört wurde. In ihrer jetzigen Gestalt stammt sie aus dem 15. Jahrhundert.¹ Ein Hospital für Frauen liegt daneben. Kapelle und Hospital sind nach Lauenstein eingepfarrt. Die Kapelle war der hl. Anna geweiht. Ein Gnadenbild in der Kapelle, das viel verehrt wurde, zog Wallfahrer von nah und fern zu St. Annens Kirche.

Im letzten Heft unserer Zeitschrift wurde bereits über das Gnadenbild in der St. Annenkapelle in Spiegelberg bei Lauenstein geschrieben und zwar an der Hand des dort zitierten Werkes von D. G. Baring, das den Lokalforschern nicht ganz unbekannt ist. Da aber auch andere Quellen Ergänzungen zur Geschichte der Wallfahrtsbilder bieten, sei es mir erlaubt, hier noch einiges über die Schicksale des Wallfahrtsbildes und das Ende der Wallfahrt nachzutragen.

Daß Baring seine Nachrichten aus eigener Anschauung schöpfte, ist durchaus wahrscheinlich; es wird also auch richtig sein, daß schon zu seiner Zeit die protestantischen Prediger in Lauenstein gegen die Wallfahrten geübelt hatten, ohne damit freilich den festtreuen eingewurzelten Glauben der Bevölkerung beider Bekenntnisse an die Wunderkraft des Marienbildes beseitigen zu können. Nach wie vor pilgerten Gläubige der Diözese in besonderen Anliegen zur Kapelle. Insbesondere kamen Frauen, um eine glückliche Geburt zu erleben. So noch 1767 eine Frau aus Ohrbergen bei Hildesheim, die in Spiegelberg einer Tochter das Leben schenkte, um sie dann in Pöppenburg taufen zu lassen.² Der Fürstbischöf von Hildesheim besuchte den Ort stets auf seinen Reisen nach Baderborn oder Münster. Ja 1756 vollzogen Priester aus Gronau in dem Kirchlein die Trauung eines Paares aus Hildesheim.

Alles das veranlaßte die Lauensteiner Geistlichen, das Konsistorium in Hannover von den einzelnen Vorfällen zu unterrichten, und wohl auch um Abstellung der Bildverehrung zu bitten; denn das Konsistorium wandte sich 1766 an die Kurfürstliche Hannoversche Regierung mit dem Ersuchen, um Beseitigung der „großen abergläubischen Mißbräuche“. Ueber die Be-

gründung des Besuches läßt sich nichts Näheres sagen.³ Einer der Klagepunkte soll gewesen sein, daß ein Hildesheimer Domherr v. d. Affeburg vergeblich gebeten habe, in der Kapelle einen Altar errichten zu dürfen. Auf die Eingabe des Konsistoriums hin erging seitens der Regierung eine Weisung an den Amtmann des Hauses Lauenstein, H. W. Rautenberg, Bericht über die Sachlage zu erstatten. Der Bericht wurde am 16. Oktober 1766 ausgefertigt.⁴ Er zerfällt in mehrere Punkte. Erst der fünfte Punkt handelt von dem Gnadenbilde selbst. Er lautet:

„Ist wegen der darin befindlichen Bilder zu bemerken, daß ein kleines ungefähr eine halbe Elle hoch hölzernes Bild allda vorhanden, welches die Jungfrau Maria oder deren Mutter vorstellen soll. Dieses steht außer dem Gottesdienste auf dem dasigen Altare, wird aber bei dem Gottesdienste, wenn der Prediger gegenwärtig, in eine Nebenkammer gesetzt; wenn aber die Hospitalfrauen ihr Gebet verrichten, bleibt es auf dem Altare stehen, und selbige thun mehrentheils ihr Gebet vor dem Altare kniend. Es ist noch ganz unverehrt und hat den erblassenen Körper des Heilandes auf dem Schooße liegen.“

„Die Römisch-Katholischen halten es für wunderthätig und stellen aus den fernen Gegenden, als Münster und Baderborn, wie auch aus Hildesheim, Wallfahrten dahin an, und unterhalten selbiges in Kleidungen.“

„Es ist selbiges mit drei silbernen etwas vergoldeten Kronen und verschiedenen daran hängenden silbernen und kleinen goldenen Kreuzen, auch sonstigen Notiz beschenkt, welches die Hospitalfrauen verwahren, und bei Ankunft der Katholiken und anderer Fremden es damit auszieren. Wie dann zu Sommerzeiten viele Katholiken von hohem und niederm Stande dahin wallfahrten, meistentheils ihr Fuhrwerk in dem Flecken Hemmendorf zurücklassen und von da öfters mit entblößten Füßen auf eine halbe Stunde Weges zu der Capelle gehen und ihre Devotion verrichten.“

„Wie denn ante acta ergeben, daß den dasigen Hospitalweibern Schuld gegeben wurde, als ob sie den Römisch-Katholischen Geistlichen allda Messe zu lesen verstatteten, daher in Anno 1756 wegen einer daselbst verrichteten Copulation zweier Personen aus Hildesheim eine Untersuchung angestellt worden.“

„Es wird selbst bei den gemeinen Leuten der Protestanten aus hiesigen und entfernten Gegenden, wenn Menschen und Vieh erkranken, bei diesem Bilde einiger Aberglaube getrieben. Da sie Geschenke dahin bringen, um von den Hospitalfrauen für sich beten zu lassen. Denselben ist zwar verboten, bei der Ankunft der Römisch-Katholischen die Capelle nicht zu verschließen, auch von den gewöhnlichen Gebeten abzugehen. Allein weil dieselben von Almosen leben und sich gut dabei befinden, wird das Verbot von ihnen wohl nicht völlig beachtet und der Aberglaube unterstützt. Da sie auf gegebene Nachfrage, was für Fremde seit kurzem dagewesen, selten es geständig sein wollen.“

„Außer diesem hölzernen Bilde ist noch ein hölzern Bild von dem heil. Anthonio, auch noch eine Schilderen von der Himmelfahrt Mariä und eine von der bei den Römisch-Katholischen also benannten incarnata Trinitate Jesu Maria et Joseph in der Kirche aufgestellt.“

So weit Punkt 5 des Berichtes. Danach handelte es sich — um nur dies hervorzuheben — in der Annenkapelle zu Spiegelberg nicht um eine St. Annen-Verehrung, sondern um einen Kult der schmerzhaften Mutter.

Aus Punkt 3 des Berichtes entnehmen wir sodann, daß die Hospital-frauen täglich „früh Morgens, Mittag und gegen Abend“ sich in der Kapelle zum Gebet versammeln, „wie denn solches jedesmal durch das Läuten mit einer kleinen Glocke . . . angezeigt wird“. Diese Gebetsübung wie die Wallfahrt selbst verraten, mit welcher Zähigkeit vorreformatorische Gebräuche Jahrhunderte lang nach der Glaubenserneuerung festgehalten wurden.

Punkt 4 handelt von der Vermögensverwaltung und berichtet u. a. von einer kaiserlichen Stiftung, die auch Baring erwähnt. Die Gemahlin Kaiser Karls VI., Christine Elisabeth, († 1750) Tochter des katholischen Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Blankenburg, schenkte nach der Geburt des ersehnten Thronerben (geb. 1716, gest. 1716) 50 Dukaten. Wohl aus Anhänglichkeit an ihre niederländische Heimat hatte sie sich betend an die Spiegelberger Madonna gewandt. Danach dürfte die Stiftung nicht in Zweifel zu ziehen sein; sie beweist vielmehr, welch gewaltiger Hochschätzung die Spiegelberger Wallfahrt sich erfreute.

Dasselbe geht auch daraus hervor, daß die Kapuziner zu Hildesheim in ihrer Kirche ein Abbild der Spiegelberger Schmerzensmutter aufstellten, das noch heute dort steht. Möglich ist, daß die Liebe der Kapuziner zu dem Wallfahrtsbilde noch einen anderen Untergrund hat. Unter der Regierung des katholischen Herzogs Johann Friedrich von Hannover (1665—79) waren Kapuziner Hofkapläne in Hannover. Sie gaben wohl der Herzogin die Anregung, die Hainholzer Madonna für die Schloßkirche zu erwerben. Vielleicht haben sie damals auch eine Kopie von der Spiegelberger Pieta für ihre Hildesheimer Klosterkirche fertigen lassen; denn schon die 1761 abgebrannte Kapuzinerkirche zu Hildesheim scheint ein Abbild der Spiegelberger Muttergottes gehabt zu haben.

Die endgültige Verfügung des Konsistoriums und der Regierung in Hannover über das Bild zog sich noch jahrelang hin. Man scheint zunächst an eine Unterbringung in der Lauensteiner Pfarre gedacht zu haben; doch hatte man dagegen, wie die Akten⁵ ausweisen, größere Bedenken, „zumahl Pastor von den fremden Religions-Verwandteen vielen Ueberlauf, ja gar Verdruß haben dürfte, um ihnen das Bild zu zeigen, derselbe auch nicht alle Mißbräuche bey dessen Vorzeigung, noch Beschwerden bey dessen Verweigerung, würde verhüten können“. Es erschien daher als das beste, das Bild nach Hannover zu überführen und „in loco maxime honesto“ („an sehr schicklichem Orte“) zu verwahren. Demgemäß ließ die Regierung am 10. März 1773 an das Amt Lauenstein Weisung ergehen, „das Marienbild in der Capelle auf dem Spiegelberge in aller Stille und Geheimigkeit von da weg nach Hannover zu bringen, und in der Schloßkirche im Ge-

wölbe, wo die Reliquien verwahrt werden, niederzusetzen“. Die Ueberführung des Bildes samt Schmuck und Weihgeschenken (insgesamt 109 Stücke nach dem Verzeichnis) erfolgte dann auch am 24. März. Die Pieta hat dann 1867 nur noch einmal ihren Platz vertauscht und steht jetzt in einem dem Besucher nicht zugänglichen Nebenraum des Provinzialmuseums.

¹ Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale im Hannoverschen. Hannover 1871 I 169 f.

² Vgl. Kirchenbuch von Boppenburg. Die Mitteilung verdanke ich Herrn Pastor Dr. Gabemeier in Sampringe.

³ Die Konsistorialakten konnte ich nicht einsehen.

⁴ Vgl. hierüber und über das vorher Gesagte Zeitschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen 1858, S. 274 ff.

⁵ Hdschr. d. vorm. Kgl. Bibl. Hannover Nr. XXIII 720.

Alte Flurkreuze und Heiligenstandbilder im Stifte Hildesheim

Hauptlehrer Söding, Borsum

Der Wanderer, der „fern von des Lebens verworrenen Kreisen“ auf stillen Wegen und Pfaden durch die Fluren unserer katholischen Stiftsdörfer dahin schreitet, grüßen an Dorfeingängen und Wegekreuzungen, an Neckerrainen und Grenzfurchen noch viele alte Flurkreuze und ehrwürdige Heiligenstandbilder. Sie stammen aus einer Zeit, in der das tiefgläubige Landvolf sich noch viel inniger verbunden fühlte mit der von den Vätern übernommenen Heimatscholle und sich unaufhörlich und unausweichlich an die Abhängigkeit von Gott dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge erinnerte, der Sonnenschein und Regen kommen läßt zur rechten Zeit, damit die Früchte der Felder wohl gedeihen. In all seinen Nöten und Bedrängnissen nahm es seine Zuflucht zu Gott und den lieben Heiligen. Ihnen zu Ehren errichtete es überall in Dorf und Flur zahlreiche Kreuze und Standbilder, die nach den Worten Hans Thomas davon künden, „wie tief die Lehre vom Kreuze im Herzen des Landvolkes wurzelt“. Unter dem schützenden Blätterdach eines schattenpendenden Baumes erheben sich viele von diesen uralten, schlichten Holz- und Steinkreuzen. Ueber Zeitpunkt ihrer Errichtung, den Namen ihres Stifters, fehlt meist fast jede verbürgte Nachricht. Sie sind seit altersher im Volksbewußtsein fest verankert und unter einer bestimmten Bezeichnung wie: das weiße Kreuz bei Aßel, das hölzerne Kreuz im Harjumer Holze, das Lefflersche Kreuz am Borsumer „Brenneweg“,